

Früchte statt Schnapsschokolade! : Ein Wort an Eltern, Lehrerschaft und Ladeninhaber

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **35 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum ist bis jetzt so wenig geschehen für die Asthma-Kranken? Weil andere Krankheiten das Feld beherrschen, allen voran die noch immer nicht gebändigte Tuberkulose, das Rheuma, der Krebs! Und weil es schwer hält, die Zahl der Asthmatiker in unserem Land zu nennen. Pro Juventute rechnet allein bei den Kindern mit deren 5000. Vielleicht sind es bedeutend mehr. Aus England wissen wir, dass pro Jahr an die 30 000 Menschen an den Folgen von Asthma und Bronchitis sterben.

Ist Asthma heilbar?

Gerade bei Kindern sind oft nicht nur körperliche, sondern seelische Ursachen zu beachten. Eine schematische Behandlung ist deshalb nicht angezeigt. Am besten beurteilt der Kinderarzt, welche der nachstehenden Behandlungsformen ratsam ist:

- Klima- und Luftwechsel, also Hochgebirgskur oder längerer Aufenthalt am Meer.
- Behandlung mit Medikamenten, vor allem Aerosoltherapie.
- Desensibilisierung mit dem Ziel, den Körper gegen immer grössere Mengen von asthma-auslösenden Substanzen unempfindlich zu machen.
- Atmungsgymnastik zur Lockerung des gesamten Atmungsapparates und — besonders wichtig bei Kindern — der seelischen Verfassung.
- Sanierung der oberen Luftwege.
- Psychotherapeutische Behandlung, oft notwendig bei neurotisch veranlagten Kindern.

Neben der medikamentösen und psychotherapeutischen Behandlung nehmen die *klimatischen Asthmakuren im Hochgebirge* einen immer wichtigeren Platz ein. Pro Juventute wendet dafür seit Jahren Zehntausende von Franken auf. Ihre Hilfe bleibt dringend notwendig, solange der Staat und die Krankenkassen nicht ausreichende Geldmittel für Asthmakuren zur Verfügung stellen.

Halte Mass mit Schmerzmitteln!

Wer täglich oder in regelmässig wiederkehrenden Abständen ohne ärztliche Kontrolle Schmerzmittel einnimmt, treibt Missbrauch.

Wo liegt die Grenze zwischen Mass und Missbrauch?

Für den modernen Menschen ist es leider typisch, dass er zur Tablette greift, wenn er sich nicht wohlfühlt, Schmerzen hat, ein leichtes Unbehagen verspürt, ohne ernsthaften Grund müde ist oder wenn er seine Leistungsfähigkeit steigern will. Treten Beschwerden nur gelegentlich auf, wie im Falle von Zahnweh oder krampfartigen Schmerzen, so kann man sich mit einem schmerzstillenden Mittel helfen. Wenn aber solche Erscheinungen mit einer gewissen Regelmässigkeit wiederkehren, so darf man nicht automatisch zu Medikamenten Zuflucht nehmen. Sonst besteht die Gefahr, dass man zu spät zum Arzt geht, der allein die Symptome richtig deuten und den Patienten zweckentsprechend behandeln kann, bevor sich das Leiden verschlimmert. — Wer aber täglich oder in regelmässig

wiederkehrenden Abständen ohne ärztliche Kontrolle Schmerzmittel einnimmt, um sich von banalen Beschwerden zu befreien, treibt Missbrauch.

Wohin führt der Missbrauch?

Eine allgemeine Schädigung des Organismus kann die Folge sein, denn jedes Heilmittel wird zum Gift, wenn man den Körper damit überschwemmt. Genau wie beim Alkohol und beim Nikotin sind es Häufigkeit und Menge, die gefährlich werden können. Das gilt auch für Schmerzmittel, die ohne Rezept erhältlich sind. Solange man sie mit Bedacht und Zurückhaltung verwendet, ist nichts zu befürchten, nimmt man sie aber hemmungslos und ohne den Arzt zu fragen, können sie Schaden stiften. — Die Auswirkung des Missbrauchs von Schmerzmitteln ist heute gut bekannt. Der Körper wird langsam und in wachsendem Masse geschädigt, ohne dass es der Betreffende unbedingt spüren muss. In Mitleidenschaft gezogen sind vor allem die Nieren, aber auch das Nervensystem und die Organe, die für die Neubildung des Blutes sorgen. Kein lebenswichtiges Organ bleibt verschont. Wird der Missbrauch immer weiter fortgesetzt, so kann es zu einem körperlichen und geistigen Zerfall kommen, und das Leben ist bedroht.

An welche Regeln soll man sich halten?

1. Gegen die gelegentliche Einnahme eines Schmerzmittels bei ausgesprochenen Schmerzen ist nichts einzuwenden.
2. Dagegen ist dringend davon abzuraten, Schmerzmittel bei unklaren Beschwerden oder zur Anregung einzunehmen.
3. Wer häufig unter dem gleichen Schmerz zu leiden hat, sollte unbedingt den Arzt aufsuchen.
4. Jeder muss sich darüber im klaren sein, dass die regelmässige Einnahme von Schmerzmitteln ohne ärztliche Kontrolle den Organismus schädigen und verheerende Folgen haben kann.

Die Wissenschaft hat die Schmerzmittel geschaffen, um Krankheiten und menschliche Leiden zu lindern. Ständig sind neue Fortschritte zu verzeichnen. Es ist wichtig, dass die Ergebnisse der Wissenschaft nicht durch Missbrauch zunichte gemacht werden.

Früchte statt Schnapsschokolade!

Ein Wort an Eltern, Lehrerschaft und Ladeninhaber.

Aus einem Aufruf der Eidgenössischen Ernährungskommission.

«Dass für das im Wachstum befindliche Nervensystem von Kindern und Jugendlichen selbst kleine Alkoholmengen nur schädlich sein können, wird glücklicherweise in unserem Lande von breitesten Volkskreisen verstanden. Früher übliche Unsitten, wie das Mitnippen am Bierglas des Vaters, das Glas verdünnten Weines für die Kinder oder gar das Probiergläschen für umherstehende Buben beim Brennapparat, sind weitgehend verschwunden. Das Schweizervolk will wenigstens seine

Jugend alkoholfrei erziehen und ist darin gut beraten. Nun tritt der Alkohol seit ein paar Jahren in vermehrtem Masse in einer unerwarteten Form an die Jugendlichen heran, nämlich unter der Tarnung als Schokoladefläschchen. Der flüssige Inhalt dieser Fläschchen muss gemäss Gesetz der Namensgebung entsprechen; enthalten schon Liköre mindestens 20 % Alkohol, so steigt der Gehalt bei Branntwein auf 40 % und mehr. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, dass je nach dem Alter und besonders wenn es nicht bei einem einzigen Stück aufs Mal bleibt, ein Kind durch solche Schnapsschokolade vorübergehend geschädigt wird — im Sinne nervöser Ausgelassenheit beim Spiel oder auf der Strasse, vermehrter Ablenkbarkeit und erhöhter Ermüdbarkeit beim Lernen.

Die Hauptgefahr aber liegt auf psychologischem Gebiet: Erzieher und Sozialfürsorger weisen heute nachdrücklich auf die tiefgehende Wirkung von Jugendeindrücken und jugendlichen Gewohnheiten auf den künftigen Erwachsenen hin. Daher ist es zweifellos eine Gefahr, auch in Hinsicht auf die spätere Einstellung des jungen Mannes und des jungen Mädchens zum Alkoholgenuß, wenn sie schon im Primarschulalter den Geschmack der verschiedenen Spirituosen lieben lernen, eben weil man diese Getränke durch die Verbindung mit Schokolade «mundgerecht» macht. Kaum der Schule entwachsen, steht heute der Jugendliche einer

gewaltigen Verführung zum Spirituosenkonsum gegenüber ...

Die Eidgenössische Ernährungskommission erachtet es als ihre Pflicht, auch ihrerseits die dringliche Bitte an Eltern, Lehrerschaft und Verkäufer von Schokoladewaren zu richten, die Jugendlichen im schulpflichtigen Alter vor diesen Süßigkeiten zu schützen.

Die Eltern können wesentlich mithelfen durch eine diskrete Ueberwachung des Gebrauches des Taschengeldes ihrer Kinder, wie vor allem auch dadurch, dass sie das natürliche Bedürfnis der Kinder nach Zucker ausgiebig befriedigen durch eine an Früchten reiche Ernährung. Besonders für die Zwischenverpflegung eignet sich frisches und gedörrtes Obst ausgezeichnet. Die Lehrerschaft kann eine pädagogisch gelenkte Aufklärung, die nicht die Lust nach dem «Verbotenen» weckt, mit wertvollen Lehren über die wahren Quellen von Kraft und Gesundheit verknüpfen und auch durch Rücksprache mit Besitzern von Läden und Kiosken Uebelständen abhelfen.

Vor allem wendet sich die Eidgenössische Ernährungskommission auch an die Geschäftsleute, denen es schon ihre Berufspflicht verbietet, Kindern zu verkaufen, was diesen zum Schaden werden kann, nicht nur unmittelbar, sondern noch verhängnisvoller in deren späterem Leben.»

sgg

Die Aufnahmepraxis im Heim

Wir alle kennen — haben sie vielleicht am eigenen Leibe erlebt — die unhaltbare Situation auf dem Wohnungsmarkt, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat. Menschen, ganze Familien mit Kindern leben in Wohnungen, die in keiner Weise ihren Verhältnissen entsprechen und angepasst sind. Finanziell sind die Mietzinse für viele gar nicht tragbar, so dass zu Notlösungen Zuflucht genommen werden muss. Hinsichtlich Raumbedarf gibt es die unmöglichsten Zustände, die vielfach kaum mehr verantwortet werden können. Abbruchreife, baufällige Objekte sind begehrte Artikel geworden. In Baracken und Notwohnungen werden Familiengemeinschaften aufrecht gehalten, obwohl da und dort die sanitären Einrichtungen ganz ungenügend sind. Mehrere Familien teilen sich in eine einzige Küche, in eine einzige Toilettenmöglichkeit.

Es kann deshalb nicht anders sein, als dass das Familienleben als Ganzes, aber auch das einzelne Glied unter diesen Verhältnissen schwer leidet und in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Mutter wird gezwungen, einem Verdienst nachzugehen. — Ungenügende Raumverhältnisse verhindern Entspannung und treiben die Kinder auf die Strasse. Spannungen unter den Ehegatten, unter den Kindern und mit Nachbarn sind an der Tagesordnung. Eines Tages kommt es zu seelischen oder organischen Zusammenbrüchen. Die Schäden sind häufig kaum wieder gutzumachen und können bei Kindern während Jahren schwere Nachwirkungen haben.

Im Heim- und Anstaltswesen zeigen sich seit längerer Zeit ähnliche Probleme. Unsere Heime sind überfüllt, es hält während des Jahres meist ausserordentlich

schwer, einen freien Platz zu bekommen. Das führt zu Notlösungen und Auswegen, die weder dem Heim noch dem fürsorgebedürftigen Menschen auf die Dauer nützen. Zum andern: Kinder und Erwachsene werden häufig plaziert und untergebracht in Heimen und Anstalten, wo sie nicht hingehören. Damit erschwert oder verunmöglicht man den Heimerziehern, ihre Aufgabe an diesem Menschen so zu erfüllen, wie man dies tun müsste. Durch Elemente, die nicht ins Haus gehören, entstehen Spannungen unter den Bisherigen, in der Gruppe, zwischen Schützling und Heimleitung und oft auch unter den Verantwortlichen. Auf die Dauer gesehen, Schäden, die nur schwer gut zu machen sind. Es zeigen sich ähnliche Folgen wie beim Wohnungsproblem.

Ruth Kunz, Schule für Soziale Arbeit Zürich, April 1963, hat ihre Diplomarbeit der *Aufnahmepraxis im Heim* gewidmet. Man spürt aus ihren Darlegungen, wie sehr es ihr darum geht, dass die Heimerzieher ihrer Aufgabe gerecht werden können und andererseits jedes Kind dort ein Plätzchen findet, wo es entsprechend seiner Situation auch hingehört. Damit kann eine erspriessliche Arbeit des Heims gewährleistet und für das Wohl des Schützlings am besten gesorgt werden. Für die Aufnahme eines Kindes muss die Gruppensituation als ganzes betrachtet werden. Nicht immer ist diese so, dass ein Neuling tragbar ist. Unter Umständen kann der Zuzüger ein eben begonnenes Werk gefährden oder gar entscheidend stören. Jede Gruppe braucht ihre Reifezeit.

Neuaufnahmen bleiben auch nicht ohne Einfluss auf das einzelne Glied einer Gruppe. Die Gefahr, dass sich

Hinweis auf eine Diplomarbeit